Predigt zu Lukas 6, 27-38

Brüssel, 10. November 2019

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Einfach kann jeder.

Kenne ich aus der Schulzeit.

Geschichte, Deutsch, Sowi und Religion, Musik und ein bisschen Englisch, mein Abitur wäre grandios geworden.

Aber es gab noch Mathe. Und Latein. Über Bio und Physik möchte ich nicht sprechen. Und das Skat und Doppelkopf keine anerkannten Sportarten sind, tat meiner Note nicht gut. Aber na gut, ich habe es geschafft, ein hartes Stück Arbeit.

Einfach kann jeder.

Gilt auch für den Umgang mit unseren Mitmenschen.

Den freundlichen Blick erwidern, kein Problem. Der netten Dame die Tasche hochtragen, keine Frage. Und die schönen Gespräche hier in der Gemeinde möchte ich nicht missen. Da kann es auch gut einmal kontrovers zugehen, denn wir lassen einander unsere Würde.

Aber ich habe bei den Gemeindebesuchen in 20 Jahren Pfarramt auch ganz anderes erlebt: Da gab es vor allem ältere Männer, die ich besuchte und deren Ansichten aus den Parteiprogrammen der rechten Parteien stammten. Die über alles schimpften, was nicht ihrem engen Horizont entsprach. Und die sich dabei auch körperlich gehen ließen, aber nichts mehr gut fanden in ihrem Leben. Besuche, bei denen ich froh war, endlich wieder aus der Wohnung zu kommen.

Einfach kann jeder.

So auch Jesus in unserem Predigttext. Ich lese aus dem 6. Kapitel des Lukasevangeliums:

**27 Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;**

**28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.**

**29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht.**

**30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.**

**31 Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!**

**32 Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen.**

**33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch.**

**34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen.**

**35 Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.**

**36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.**

**37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.**

**38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.**

Wie klein werden da meine Beispiele von eben. Hier geht es wirklich um eine ganz andere Haltung in meinem Leben. Und ich finde Menschen in der Geschichte, die für diese Jesuanische Ethik einstehen.

Da gibt es Mohammed El Bachiri. Ein Muslim, wohnhaft in Molenbeek. Der seine Frau, die Mutter seiner drei Kinder urplötzlich verliert. Denn sie stirbt bei dem Terroranschlag am 22. März 2016 hier in Brüssel. Was macht das mit ihm, steigt da nicht der Hass in ihm hoch auf die feigen Mörder? Ich könnte ihn verstehen.

Mohammed El Bachiri findet Worte, erst leise, dann laut. Er appelliert an die Liebe und fordert uns Menschen auf, die Spirale des Hasses zu durchbrechen. So will er die Liebe zu seiner Frau bewahren. Er weiß, dass dies ein Kampf ist. Und so spricht er vom Dschihad, vom „Dschihad der Liebe“. Das soll seine Antwort sein. Die für ihn ein Kampf ist.

Von dem er nur eines weiß: Wenn er die Gewalt mit Gewalt beantwortet – und sei es nur in Gedanken – macht er den gleichen Fehler und der Hass trägt den Sieg davon. Darüber redet er öffentlich, in Moscheen und Kirchen und öffentlichen Plätzen.

Ähnliches hat ein Jahr zuvor nach den Attentaten in Paris Antoine Leiris gesagt, der dort seine Frau verlor: „Meinen Hass bekommt ihr nicht!“

Starke Worte. Die mich beeindrucken. Menschen folgen nicht ihren Instinkten, nicht unserer Natur, sondern hören auf ihr Herz, auf die Stimmen in ihnen, die auf die Liebe setzen.

Ich bin froh, nicht in einer solchen Lage sein zu müssen und merke schon jetzt, wie schwer es mir oft fällt, dieser radikalen Liebesethik, die Jesus von uns Christinnen und Christen fordert, nachzufolgen.

**Aber ich sage euch, die Ihr zuhört…**, so beginnt Jesus seine Rede. Hören wir zu?

Um sein Wort zu hören, bin ich in die Kirche gekommen. Habe ich meinen Alltag unterbrochen. Aber mich wirklich auf seine Worte hin ändern zu lassen: **wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht.** Ich spüre doch noch den Schlag, der mich getroffen, das Unrecht, das mich verletzt hat. Ich habe keine Chance, mich ins Recht zu setzen. Selbstgefällig und selbstgerecht mein Gegner. Aushalten, Ja. Runterschlucken. Meinetwegen auch. Aber die andere Backe hinhalten. Nein, das dann doch nicht, soll denn der Täter immer über das Opfer triumphieren?

Nein, nicht Unterwürfigkeit fordert Jesu, sondern er zeigt einen Weg auf, wie entrechtete Menschen ihre Würde bewahren können, so steht es in vielen Auslegungen dieser Worte. Wer, ins Gesicht geschlagen, sich nicht wegdreht, sondern seinem Peiniger auch die andere Wange zuwendet, richtet sich auf und schaut ihm direkt ins Gesicht. Dies ist ein Akt gewaltfreien, passiven Widerstandes, der den Täter mit seinem Unrecht konfrontiert. Gebe ich zu dem mir genommenen Mantel auch noch den Rock mit hinzu, konfrontiere ich denjenigen, der mir Gewalt tut, mit der Nacktheit und Schutzlosigkeit, in die er mich stößt. Die Konsequenz seines Tuns muss er sehen.

Erspart bleibt ihm dies nicht. Nein, nicht zur Unterwürfigkeit ruft Jesus auf, sondern dazu, sich aufzurichten und sich der eigenen Würde und Kraft bewusst zu sein.

In diesen Tagen wird in Deutschland viel an den Fall der Mauer vor dreißig Jahren gedacht. Menschen sahen ihre Ohnmacht gegenüber ihrem Staat und brachten doch den Mut auf, auf die Straße zu gehen. Gegen das Unrecht, das sie erlebten, gegen Lüge und Unfreiheit. „Keine Gewalt“ war der Ruf, der am meisten zu hören war, so hat es mir jemand aus Leipzig erzählt. Und das ging von den Kirchen aus, auch von Texten, wie dem heutigen.

Wie schwer fällt es da, heute zu sehen, wie Menschen wieder Mauern aufrichten. Um Menschen fernzuhalten. Seien es die Flüchtlinge im Mittelmeer, der Zaun an der mexikanischen Grenze, die Hetze gegen alles Fremde, gegen die, die nicht sind wie wir, die nicht lieben wie wir, die nicht glauben wie wir.

„Wir sind alle Brüder“, sagt Mohamed El Bachiri angesichts des Verlustes seiner Frau. „Ist jemand, der so etwas tut, auch ein Bruder?“ „Ja, das ist auch ein Bruder, aber ein Bruder, der einen falschen Weg gewählt hat. Als Mensch bleibt er dein Bruder …“ sagt er.

„Als Mensch bleibt er dein Bruder!“ An einem 9. November fiel nicht nur die Mauer. Es fielen auch Steine. Massenhaft gingen Scheiben jüdischer Läden und von Synagogen in Bruch. Feuer entbrannte und Hass loderte auf, gerichtet gegen Menschen, die bis dahin als Teil der Gemeinschaft galten. „Ist jemand, der so etwas tut, auch ein Bruder?“ Vielleicht haben wir es vergessen? Verdrängt? Aber auch wir leben davon, dass Menschen uns vergeben und den Mut zu dem Bekenntnis finden, dass es eine tiefe Zusammengehörigkeit gibt, die uns Menschen verbindet, - eine Zusammengehörigkeit, die wir uns nicht aussuchen und der wir nicht ausweichen können: „Als Mensch bleibt er dein Bruder. Und deine Schwester…“.

Solchen Mut zu haben, den Anderen als Menschen zu sehen, als Menschen, der jenseits all seines Tuns und Lassens von Gott geliebt und bejaht und nur darum am Leben ist – dazu ruft Jesus von Nazareth uns auf. Er selbst hat Gott seine grenzenlose Liebe zu uns Menschen geglaubt, sie als Grund seines eigenen Lebens an- und wahrgenommen und hat sich von dieser Liebe bewegen lassen. Er hat sich Gott geöffnet, soweit, dass wir Gott in ihm finden.

Welches Menschenbild machen wir stark, wenn wir von Mitmenschlichkeit reden, davon, dass alle Menschen Brüder und Schwestern sind. Seht welch ein Mensch sagt Pilatus mit Blick auf Jesus. Wahrer Mensch und wahrer Gott, so sagen die Kirchenväter. Glauben wir das, dass uns in Jesus von Nazareth das Bild wirklichen Menschseins begegnet und zugleich Gott ansichtig ist. Trauen wir uns zu glauben, dass auch wir Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen und dazu bestimmt sind, Jesus darin gleich zu sein? „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ – setzt Jesus als Maßstab.

Mensch sein, dadurch, dass wir uns öffnen für Gottes Wort; dadurch, dass Gottes radikale Liebe durch uns wirkt? Die Vorstellung finde ich verlockend. Sie ist groß, sie macht groß. Auch leuchtet mir ein, dass ich etwas von meinem eigenen Menschsein preisgebe, wo ich mich von Hass und Wut leiten lasse. Mir leuchtet ein, dass der Terror als Sieger hervorgeht, wenn die Parole Vergeltung heißt. Aber alles dies sagt mir mein Kopf und ich wünschte mir, es würde mich treffen, mitten ins Herz.

Ich wünschte, und doch merke ich, wie mich meine Verletzungen wieder einholen und die Wut in mir zur Widerrede anhebt, gegen das große und großmachende Wort der Liebe. Ich sehe mein Bedürfnis nach Schutz und weiß, ich bin nicht zu jedem Opfer bereit. Ich verweigere mich, halte entgegen, nicht nur passiv. Auch aktiv leiste ich Widerstand und trage selbst bei zum Streit. Welche Seite wäre stärker, wenn es mich wirklich anginge? Vergeltung? Rache? Ich wünschte, Gottes Wort wäre stärker. Solch ein Mensch würde ich gerne sein.

Um Gottes Wort zu hören, bin ich hier in die Kirche gekommen, habe ich meinen Alltag durchbrochen. Nicht immer gelingt es mir, es mit meinem Herzen zu hören. Im Gegenteil. Oft bin ich gar nicht bereit dazu. Vieles hält mich gefangen, bindet meine Gedanken und Kräfte und stellt sich dem Wort Gottes entgegen. Das weiß ich von mir. Ich scheitere an meinem Glauben, aber doch bin ich hier. Denn auch, wenn es mir nicht immer gelingt, so möchte ich doch gerne ein Mensch sein, der auf Gottes Wort hört. Ich möchte, dass sich dieses Wort tief in mein Gemüt einschreibt und sich als kraftvoll erweist, wann immer ich auf das Innerste meiner selbst zurückgeworfen sein werde.

Davon, dass Gottes Wort mir hilft mich selbst zu finden und nicht zu verlieren, davon bin ich fest überzeugt. Darum bin ich hier.

Einfach ist es nicht.

Aber der einzige Weg.

Oder mit Hans Dieter Hüsch:

*Wen der Himmel retten will, dem schenkt er die Liebe  
Ich setze auf die Liebe  
Wenn Sturm mich in die Knie zwingt und Angst in meinen Schläfen buchstabiert  
Ein dunkler Abend mir die Sinne trübt, ein junger Mensch den Kopf verliert  
Ein alter Mann den Abschied übt, daß ist doch das Thema  
Den Haß aus der Welt zu entfernen und wir bereit sind, zu lernen  
Daß Macht, Gewalt, Rache und sogar Sieg  
Und sogar Sieg  
Nichts anderes bedeuten als ewiger Krieg  
Auf Erden und dann auf den Sternen  
  
Die einen sagen, es läge am Geld - gut das ist sicher nicht ganz falsch  
Die anderen sagen, es wäre die Welt  
Sie läge in den falschen Händen - da ist auch manches richtig dran  
Aber jeder weiß es immer besser, woran es liegt, nur es hat noch niemand  
Noch niemand  
Den Haß besiegt  
Ohne ihn selbst zu beenden  
  
Er kann mir sagen was er will  
Und kann mir singen wie er\'s meint  
Und mir erklären, was er muß  
Und auch begründen wie er\'s braucht  
  
Ich setze auf die Liebe  
  
Schluß*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.